

Christine Jakobi-Mirwald

Beschreiben oder Vorschreiben?

Terminologie zwischen Bestandsaufnahme und Normierung

Was ist eine historisierte Initiale?

Die Frage mag überraschen, ist doch heute allgemein anerkannt, dass man darunter eine Initiale mit einer textbezogenen Darstellung versteht, die ein Kernbestandteil des Buchschmucks vom 8. bis zum 13. Jahrhundert war.

So einfach ist es allerdings nicht. Betrachtet man den Begriff genauer – und ich hatte im Rahmen meiner Dissertation dazu Gelegenheit¹ –, so stellt sich heraus, dass daran fast alles falsch ist, was nur falsch sein kann.

Zunächst einmal das Genus. Im Verlauf der letzten anderthalb Jahrhunderte hat das Deutsche für „Initiale“ alle drei möglichen Genera erprobt: *der* Initial (-buchstabe), was im Deutschen vermutlich die plausibelste Lösung gewesen wäre, *die* Initiale nach dem Französischen oder Lateinischen (*la lettre initiale* bzw. *littera initialis*) und *das* Initial als neutrale Wendung. Auch wenn letztere Lösung noch in den neunziger Jahren vereinzelt anzutreffen war,² so hat sich doch der gewachsene Sprachgebrauch mit durchaus typischer Missachtung von Logik und Konsequenz für die Anlehnung an den französischen Usus entschieden und bevorzugt *die* Initiale.

Das ist aber nur der erste Teil. Weit weniger plausibel ist die Bildung „historisiert“ in der Bedeutung von „mit einer *historia* versehen“. Diese Partizip-Perfekt-Form ist analog zu dem lateinischen *historiatus*, dem englischen *historiated* oder dem französischen *historié* gebildet – ich komme gleich darauf, welche der genannten Sprachen tatsächlicher Leihgeber war. Sie müsste demnach eigentlich „historiiert“ lauten. Allerdings missfällt dem Deutschen offenbar der dadurch entstehende Hiatus, weshalb man dem Wort, analog dem Partizip Präsens „historisierend“, ein s eingeschoben hat. Leider führt das aber gleich zu zwei möglichen Missverständnissen: erstens „historisierend“ selbst mit der Bedeutung „absichtsvolle Anlehnung an einen geschichtlichen Stil“. Das ergibt ebensowenig Sinn wie – zweitens – „historisch“. In beiden Fällen ist es das S in „historisiert“, das auf die falsche Fährte führen kann und geführt hat.³

Ein Drittes kommt hinzu. Auch der Gebrauch des Begriffs „historisierte Initiale“ *tel quel* ist in der Forschung nicht einheitlich. Zwar wird er überwiegend im Sinn des Textbezugs verwendet, ich zitiere eine Definition, die aparterweise noch das neutrale Genus verwendet: „ein historisiertes, das heißt mit einer auf das betreffende Buch

¹ Christine Jakobi-Mirwald, *Text – Buchstabe – Bild. Studien zur historisierten Initiale im 8. und 9. Jahrhundert*, Berlin 1998, zum Begriff bes. S. 11–26.

² Ursula Nilgen, in: Bernhard von Clairvaux, Wiesbaden 1994, S. 73.

³ Jakobi-Mirwald 1998, s. Anm. 1, S. 12 Anm. 16: „historische“ Initiale bei D. Debes, *Das Figurenalphabet*, München/Pullach 1968, S. 15, und O. Mazal, *Das Buch der Initialen*, Wien 1985, 43, „historisierend“ bei E. J. Beer 1971.

bezogenenen figürlichen Darstellung geschmücktes Initial von meist narrativem Charakter“ (Nilgen).⁴

Einer der bekanntesten Exponenten der Buchmalereiforschung freilich verwendete den Begriff anders. Otto Pächts als Buch erschienene Wiener Vorlesung zur Buchmalerei von 1967/68 ist inzwischen in vielen Neuauflagen und Übersetzungen erschienen; ihr Verdienst zur Einführung in das Thema in den 1980er Jahren kann kaum überschätzt werden. Pächt allerdings setzt den Begriff „historisierte Initiale“ in Gegensatz zu einem formalen Phänomen, der „bewohnten Initiale“.⁵ Dabei wird außer Acht gelassen, dass sich eine textbezogene Darstellung sowohl in der Form eines Bildausschnitts innerhalb des Buchstabens als auch in der Belebung des Buchstabens selbst durch die handelnden Personen manifestieren kann. Diese „bewohnte“ Initiale ist eine Analogprägung Pächts entsprechend der englischen Form *inhabited scroll* für die typischen romanischen Ornamente in Buchmalerei und Skulptur. Dagegen stammt der Ausdruck „historisiert“ offenbar aus dem französischen Sprachraum⁶ und wurde noch im 19. Jahrhundert ins Englische übernommen, dem Anschein nach von M. R. James,⁷ der bis heute wegen seiner „geistreichen“ Spukgeschichten beliebt ist, aber auch über zwei Dutzend Handschriftenkataloge verfasste.

So stellt sich – knapp umrissen – die Situation also dar: für ein wichtiges, geradezu zentrales Phänomen in der Buchmalerei liegt ein Begriff vor, der, vorsichtig gesagt, formale und inhaltliche Schwächen aufweist. Wenn man nun eine Terminologie erstellt, stellt sich die Frage, ob man ihn *beibehält* oder durch einen besseren *ersetzt*, also den gewachsenen Zustand *beschreibt* oder etwas Neues *vorschreibt*.

Im folgenden möchte ich mich dieser Fragestellung von verschiedenen Seiten nähern. Zunächst sei das eingangs angerissene Beispiel zuende ausgeführt, wobei ich meine eigene Einstellung verdeutliche und meine Vorgehensweise in meinem kunsthistorischen Terminologievorschlag darlege.⁸ Das führt zu einer zweiten Fragestellung, nämlich der, wie es überhaupt zu Begriffsprägungen und dann Terminologien kommt. Hier beantwortet sich nämlich die Frage „beschreiben oder vorschreiben“ in bemerkenswerter Weise fast von selbst. Ein dritter Aspekt führt dann das Thema über die Sprachgrenzen hinaus und fragt nach der Konkordanz existierender internationaler Terminologien, wobei die neuen Möglichkeiten durch Datenbank und Internet wieder ein neues Licht auf die Eingangsfrage werfen: Beschreiben oder vorschreiben?

⁴ Siehe Anm 2.

⁵ Otto Pächt, *Buchmalerei des Mittelalters. Eine Einführung*, Hgg. Dagmar Thoss und Ulrike Jenni, München 2. korr. Aufl. 1984, S. 76–77: „indem der Buchstabenkörper als Rahmung für eine Bildfüllung dient, oder indem er Träger, Schauplatz und Lebensraum für figürliche Darstellung wird. Das eine nennen wir die historisierte, das andere die bewohnte Initiale.“

⁶ Der älteste Beleg findet sich bei Charles Cahier, in: C. Cahier/A. Martin, *Ivoires, mniniatures, émaux*, Paris 1874 (Nouveaux mélanges d'archéologie et de littérature sur le moyen âge. 6), S. 114.

⁷ Hanns Swarzenski, in: FS Panovsky, Hg. M. Meiss, New York 1961, 440: „historiated initial, as Montague Rhodes James would have said“. Über M. R. James vgl. Lynda Dennison (Hg.), *The Legacy of M. R. James*, Donnington 2001 (Akten einer Tagung von 1995). Ich bereite einen Aufsatz über James vor für die FS J. K. Eberlein (2012).

⁸ Christine Jakobi-Mirwald, *Buchmalerei. Terminologie in der Kunstgeschichte*, 3. überarb. u. erw. Aufl. unter Mitarb. v. Martin Roland, Berlin 2008.

1.

Die historisierte Initiale also – ein Begriff von fragwürdiger sprachlicher Schönheit. Behält man jetzt bei der Erstellung einer Terminologie solche verkorksten Formulierungen bei – oder versucht man, neue, eindeutiger und gelungener Termini einzuführen? Zum Thema historisierte Initiale kann ich zitieren, wofür ich mich seinerzeit sowohl in der Terminologie als auch in meiner Dissertation entschieden habe:

„Wenn im folgenden der Begriff historisierte Initiale beibehalten wird, dann vor allem deshalb, weil er trotz aller Schwierigkeiten weitgehend etabliert ist, im Deutschen wie in anderen Sprachen (*historiated initial, initiale historiée* etc.). Im übrigen existiert zumindest in der französischsprachigen Forschung eine begriffliche Parallele in Form des *chapiteau historié* (deutsch: Figurenkapitell). Allen berechtigten Einwänden zum Trotz ist auch bei Fragen der wissenschaftlichen Sprache ein deskriptiver Ansatz, also die Wiedergabe des „gewachsenen“ Zustands der Terminologie, einem normativen vorzuziehen.“⁹

So – damit wäre die Katze aus dem Sack, zumindest der größere Teil der Katze. An dieser Einstellung halte ich noch heute fest, auch wenn ich damit sicher nicht nur auf Zustimmung stoßen werde.¹⁰

Maßgeblich ist hier meine sprachwissenschaftliche Ausbildung. Aktiven Eingriffen in das gewachsene Sprachgefüge stehe ich generell sehr skeptisch gegenüber. Es bedarf schon eines besonderen sprachschöpferischen Gespürs, um auch nur *einen* neuen Ausdruck zu prägen und dem allgemeinen Sprachgebrauch zu vermitteln – nur dem genialen, unsterblichen Lorient gelang es scheinbar mühelos, mehrere Dutzend Klassiker wie *Jodeldiplom*, *Kosakenzipfel* und *Familienbenutzer* zu lancieren. Im Bereich der wissenschaftlichen Terminologie gilt dies natürlich verstärkt. Mit welchen Problemen auch staatlich verordnete Änderungen verbunden sein können, sehen wir an unserem jahrelangen Kampf mit der Rechtschreibreform, die vom Sprachgebrauch sukzessive zum Zurückrudern gezwungen wird. Außer der ss/ß-Regel und ein paar alternativen Graphien wird da langfristig nichts bleiben. Und nicht einmal bei unseren disziplinierten Nachbarn kann die altehrwürdige Académie Française die Sprache weiterhin in gewünschter Form von den bösen Anglizismen frei halten.

Um unsere eigene, angeblich auch von modischen Anglizismen bedrohte Sprache mache ich mir übrigens keine Sorgen. Vermeintlich werbewirksame Pseudo-Englisch-Kreationen wie „Entertain Comfort“, „Weekend Flat“ und „Web ’n Walk Connect“ führen sich selbst ad absurdum, wie die angeblich Deutsche Telekom und ihr zum „Sprachpanser des Jahres“ gekürter Konzernchef René Obermann erst jüngst erfahren mussten. Dass dagegen ein unbekümmertes, organisches Aufnehmen von Einflüssen aller Art einer Sprache nicht schadet, lehrt das immens erfolgreiche, rasant wachsende Englisch selbst. Doch das nur am Rand.

⁹ Jakobi-Mirwald 1998, wie Anm. 1, S. 12–13.

¹⁰ Etwas anders sieht das beispielsweise Marilena Maniaci, vgl. ihr Vortrag auf dieser Tagung sowie: Terminologia, Manualistica, Bibliografia: nuove possibilità di interazione fra risorse nello spazio della rete, in: Oltre la scrittura. Variazioni sul tema per Guglielmo Cavallo, Hgg. Daniele Bianconi/Lucio del Corso, Paris 2008 (Dossiers Byzantins. 8), S. 167–214. – Es ist sicher kein Zufall, dass wir uns da nicht einig sind: bezeichnenderweise hat ein Kollege einmal etwas boshaft bestimmte Bereiche der Kunstgeschichte als „untertheoretisiert“ bezeichnet ...

Außerdem: Was wären denn die Alternativen zur „historisierten Initiale“, die es durchzusetzen gälte? Vom Basiswort *historiatus* würde ich wegen des Wiedererkennungswerts nicht abgehen. Initiale mit *historia*? Sperrig. *Littera initialis historiata*? Hochnäsig-gelahrt. Historiierte Initiale? Historiierter Initial? Von der Sprachentwicklung schon einmal verworfen, warum es noch einmal versuchen?

Aus sprachwissenschaftlichen Gründen und Mangel an Alternativen also ein klares Nein zur Begriffsneuprägung. Aber – um im obigen Bild zu bleiben – der Schwanz der Katze steckt noch im Sack drin. Bei genaueren Definitionen oder auch der Feinabstimmung bin ich sehr wohl für die Normierung, d. h. im Fall der historisierten Initiale lege ich nach wie vor großen Wert darauf, den Begriff rein inhaltlich zu verwenden. Für das von Pächt beschriebene formale Phänomen des Ausschnitts auf eine Szene habe ich sogar einen Hilfsbegriff geprägt, nämlich den der Bildausschnitt-Initiale oder der Binnenfeldmotivik. Das aber wiederum liegt daran, dass dieser Begriff in einer klassischen Definitionstrias fehlt und auch fehlen muss.

In seiner legendären Untersuchung der spätantiken Initialen hat Carl Nordenfalk drei Orte der Ausstattung des Buchstabens beschrieben, die zu dieser Zeit gebräuchlich waren, nämlich die Motive des Besatzes, Ersatzes oder Füllens von Buchstaben oder ihren Teilen.¹¹ Mit „Füllen“ sind nur die Buchstabenstämme selbst gemeint, nicht die von ihnen umschlossenen Binnenfelder, weil es in der Spätantike noch nicht üblich war, diesen später immens wichtigen Ausstattungsort zu gebrauchen. Nordenfalk spricht auch, ebenfalls zeitbedingt, nur von Besatz-, Ersatz- und Füllornament. Das habe ich im Hinblick auf die später eintretenden ikonographisch relevanten Elemente auf Besatz-, Ersatz- und Füllmotive relativiert und um das vierte Element der Binnenfeldmotive erweitert. Mit diesen beiden Abwandlungen habe ich zwar das originale Nordenfalksche Begriffsgefüge deutlich modifiziert, es aber dadurch für die gesamte Zeit der Initialentwicklung benutzbar gemacht. Ich hoffe dennoch, dass diese Erweiterungsvorschläge unverbindlich genug bleiben, um so verstanden zu werden, wie sie gemeint sind: nämlich als Vorschläge, vorhandene Lücken zu füllen.

In meinem Terminologiebuch wird das Spannungsfeld zwischen Beschreiben und Vorschreiben recht schön durch zwei Gliederungselemente illustriert, an denen ich trotz wiederholter Kritik und Bedenken weiter festhalten werde. Zuletzt musste ich sie vor Martin Roland rechtfertigen, dem die dritte Auflage eine ebenso erfreuliche wie erforderliche Frischzellenkur in Sachen hoch- und spätmittelalterliche Ausstattungselemente verdankt.

Für die Bestandsaufnahme steht das neunte Kapitel (Von bestimmten Autoren geprägte Begriffe). Dort beschreibe ich bestimmte Terminologien im Zusammenhang ihrer Publikation, unabhängig davon, ob ich diese Begriffe gelungen finde oder nicht. Es sollte sich jeder selbst ein Bild machen können. Und wie ich in letzter Zeit feststelle, kann dieser Teilbereich durchaus noch ausgebaut werden. Da bin ich bezeichnenderweise Schülerin von Heinrich Dilly und klar wissenschaftsgeschichtlich – das heißt deskriptiv – ausgerichtet.

¹¹ Carl Nordenfalk, *Die spätantiken Zierbuchstaben*, Stockholm 1970.

Für den Versuch der Normierung dagegen steht die strenge Unterscheidung formaler und inhaltlicher Begriffe in Kapitel 2 (Ausstattung nach inhaltlichen Kriterien) und 5 (Die Initiale im Bezug zum Text bzw. Formale Gestaltungsmöglichkeiten). Man kann sich fragen, ob es nötig ist, etwa eine Initiale formal als bewohnt und dem Inhalt nach als rein ornamental zu beschreiben. Oder formal als Bildeinschlusstyp und inhaltlich als historisiert. Da liegt eine zugegeben etwas schulmeisterliche Marotte von mir vor. Um einer logischen und konsequenten Gliederung willen bin ich durchaus bereit, etwas ungelenke und meinetwegen pedantische Hilfsformulierungen einzuführen. Das heißt anders ausgedrückt: normiert wird hier nur die Gliederung, die vorhandenen Begriffe werden auf die jeweiligen Kapitel verteilt und entstandene Lücken mit Vorschlägen in Gänsefüßchen aufgefüllt – so wie oben bei der Nordenfalkschen Begriffstria beschrieben.

2.

An dieser Stelle können wir noch einen Schritt weiter zurücktreten und fragen, wie terminologische Kompilationen überhaupt entstehen. In meinem Fall war das sehr einfach. Ich hatte eine romanische Handschrift mit Initialschmuck zu beschreiben und brauchte Begriffe wie „Buchstabenstamm“, „Binnenfeld“, „Gelenkstelle“, „Schnalle“, sowie Bezeichnungen für Ornamentdetails. Da fiel mir ein sechzehneckiges Aufsätzchen eines gewissen Herbert Köllner in die Hand, das im Zusammenhang mit den allerersten Richtlinien für die Handschriftenkatalogisierung im Jahr 1963 publiziert wurde.¹² Das wurde der Ausgangspunkt, den ich nach und nach durch Begriffe von Koehler,¹³ Nordenfalk,¹⁴ Thiel¹⁵ und vor allem den Bearbeiterinnen der neuen kunsthistorischen Kataloge, Klemm¹⁶ und von Borries-Schulten,¹⁷ anreicherte. Was ursprünglich als Handzettel für Hauptseminarkollegen gedacht war, schwoll dann schnell an, als die Fertigstellung eines Katalogs illuminierten Handschriften zu meiner Aufgabe wurde. Vollends Buchformat erreichte es durch die Zufügung von kleinen Zeichnungen nach der Vorlage des Glossars von Valentine.¹⁸

Aber auch das nur am Rande. Interessant für uns sind zwei Beobachtungen. Erstens: der Sammlertrieb wurde durch die Beschäftigung mit einem so buchimmanenten Illustrationselement wie der Initiale ausgelöst und parallel zu der Bearbeitung eines Handschriftenkatalogs fertiggestellt. Sammlertrieb – das sage ich bewusst: im

¹² Herbert Köllner, Zur kunstgeschichtlichen Terminologie in Handschriftenkatalogen, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, Sonderheft: Zur Katalogisierung mittelalterlicher und neuerer Handschriften, Hg. Clemens Köttelwesch, Frankfurt/M. 1963, S. 138–154.

¹³ Wilhelm Koehler, Die Karolingischen Miniaturen. 1. Die Schule von Tours, Bd. 1: Die Ornamentik, Berlin 1930.

¹⁴ Carl Nordenfalk 1970 (wie Anm. 11).

¹⁵ Erich Joseph Thiel, Studien und Thesen zur Initialornamentik des früheren Mittelalters, in: Archiv für Geschichte des Buchwesens 37, 1963, 2041–2081, ders. Neue Studien zur ornamentalen Buchmalerei des früheren Mittelalters, in: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1970 = Archiv für Geschichte des Buchwesens 11, 1970, S. 1058–1106.

¹⁶ Elisabeth Klemm, Die romanischen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek, Teil 1: Die Bistümer Regensburg, Passau und Salzburg (Katalog der illuminierten Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek in München. 3.1), Wiesbaden 1980.

¹⁷ Sigrid von Borries-Schulten/Herrad Spilling: Die romanischen Handschriften der WLB Stuttgart. Teil 1: Provenienz Zwiefalten (Katalog der illuminierten Handschriften der WLB Stuttgart. Band 2: Die romanischen Handschriften), Stuttgart 1987 (Denkmäler der Buchkunst. 7).

¹⁸ Lucia N. Valentine, Ornament in Medieval Manuscripts. A Glossary, London 1965. Die Illustrationen waren sicher mit ein Grund dafür, dass inzwischen die dritte Auflage vorliegt, denn ich selbst freue mich ja auch, wenn ein durchzuarbeitendes Buch zu knapp der Hälfte aus Bildern besteht. Das reduziert die Arbeit und verlockt zum Kauf.

Stadium des Jägers und Sammlers kann ja von normierenden Bestrebungen nicht einmal ansatzweise die Rede sein.

Zweitens: der frischgebackene Sammler sieht sich in dieser Eigenschaft bereits selbst in einer Tradition. Anders ausgedrückt: die ergiebigsten Steinbrüche finden sich bei Kollegen, die, wie Klemm und übrigens auch der mutmaßliche „Importeur“ der *historiated initial* ins Englische, M. R. James, ebenfalls Handschriftenkataloge erstellten oder, wie Koehler oder Nordenfalk, einen Handschriftenbestand aufarbeiteten. Dass der Kernbestand meiner Terminologie, Köllners Vokabelliste aus den sechziger Jahren, parallel zu demselben Katalog der Fuldaer Handschriften entstand, den ich dreißig Jahre später selbst fertigzustellen hatte, war eine aparte Koinzidenz.¹⁹ Keine Koinzidenz ist dagegen der Umstand, dass bis weit in die achtziger Jahre hinein der Impetus zu terminologischem Tun sehr oft aus der Not heraus geboren war. Zu dieser zeitlichen Einschränkung, die ich da beiläufig einfließen lasse, und zu jenen terminologischen Werken, die bislang unerwähnt geblieben sind, möchte ich im dritten Teil meines Vortrags zurückkommen, zuvor aber das Gesagte noch an einem Beispiel illustrieren.

Besonders erhellend sind nämlich in diesem Zusammenhang die mittelalterlichen Zierschriften. Ich resümiere hier einen Aufsatz, der ebenfalls neben meiner Katalogisierungstätigkeit entstand, etwa fünf Jahre nach seiner Entstehung im Jahr 1999 erschien und m. W. noch nicht rezipiert wurde.²⁰ Dort geht aus dem Forschungsbericht hervor, dass die Zuständigkeit für Zierschriften strittig zu sein scheint. Kunsthistoriker rechnen sie dem paläographischen Teil zu, Paläographen fühlen sich für die größtenteils nicht geschriebenen, sondern gezeichneten Buchstaben nicht zuständig – zu Recht. Und die wichtigen terminologischen Beiträge stammten wieder von Autorinnen und Autoren von Katalogen, die sich unfreiwillig und ohne terminologisches Rüstzeug damit auseinandersetzen mussten.²¹ Ein Paläograph (Lowe) steuerte den Begriff Schriftenhierarchie bei,²² einem anderen (Rand) wurde in einer deutsch-

¹⁹ Herbert Köllner/Christine Jakobi-Mirwald, Die illuminierten Handschriften der Hessischen Landesbibliothek Fulda, Teil 1: Handschriften des 6. bis 13. Jahrhunderts, Bildband bearb. v. H. Köllner, Stuttgart 1976, Textband auf Grund der Vorarbeiten von H. Köllner bearb. v. C. Jakobi-Mirwald, Stuttgart 1993 (Denkmäler der Buchkunst. 1 und 10).

²⁰ Die Auszeichnungsschriften in mittelalterlichen Handschriften. Versuch einer Terminologie, in: Peter Rück (Hg.), Methoden der Schriftbeschreibung, Stuttgart (Thorbecke), 1999 (Historische Hilfswissenschaften. 4), 107–117

²¹ F. Vornholt, Die Initialen und Großbuchstaben der lateinischen Buchschrift in ihrer Entwicklung bis zur Fraktur, Diss. Greifswald 1907, S. 18, 24, 29; J. E. Blow, Capital Letters in Four Monte Cassino Manuscripts of the Desiderian and Oderisian Periods (1058–1106), Durham/North Carolina 1977, bes. S. 1–23, 116–120; J. J. John, voce Auszeichnungsschriften, in: Lexikon des Mittelalters 1, 1980, S. 1259; E. Kessler, Die Auszeichnungsschriften in den Freisinger Codices von den Anfängen bis zur karolingischen Erneuerung, Wien 1986 (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Phil.-Hist. Klasse, Denkschriften 188; Veröffentlichungen der Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters. 4.1); Literaturbericht S. 25–31; J. J. John, voce Paleography, Western European, in: Dictionary of the Middle Ages 9, 1987, S. 342–342; U. C. Bästlein, Gliederungssinitialen in frühmittelalterlichen Epenhandschriften. Studie zur Problematik ihres Auftretens, ihrer Entwicklung und Funktion in lateinischen und volkssprachlichen Texten der Karolinger- und Ottonenzeit, Frankfurt/M. u. a., 1989 (Europ. Hochschulreihe, Reihe Deutsche Sprache und Literatur. 1167

²² E. A. Lowe (Loew), The Beneventan Script. A History of the South Italian Minuscule, Oxford 1914, S. 297.; Ders., Some Facts about our Oldest Latin Manuscripts/More Facts about... (1925/1928), in: Palaeographical Papers, Hg. L. Bieler, Oxford 1972, Bd. 1, S. 196–201; Ders., CLA 3, 1938, 299; Ders., The Script of Luxeuil. A Title Vindicated (1953), in: Palaeographical Papers, Bd. 2, S. 389–390; Ders., English Uncial, Oxford 1960, S. 12–13; Ders., Codices Latini Antiquiores (CLA), Bd. 1–12, Oxford 1934–1971. – „hierarchy of scripts“, E. A. Lowe, Handwriting. Our Medieval Legacy (1926), Hg. W. Braxton, Roma 1969, S. 19 – vgl. Kessler (wie Anm. 21), S. 30 Anm. 46. Zur Schriftenhierarchie in den Handschriften von Tours vgl. Rand und Koehler (wie Anm. 23); in den St. Galler Hss. vgl. N. Daniel, Handschriften des 10. Jh. aus der Freisinger Dombibliothek. Studien über Schriftcharakter und Herkunft der

englischen Kreuzuntersuchung der Handschriften von Tours von dem Kunsthistoriker Koehler die disziplinarische Zuständigkeit zugewiesen,²³ mit der eine bleibende Vorherrschaft des Englischen in der einschlägigen Terminologie einherging.²⁴

Kernfrage blieb, inwieweit paläographische Termini wie *Capitalis* und *Unziale* bei Zierschriften überhaupt anwendbar sind. Zierschriften als gezeichnete Ausstattung sind sowohl von den Gesetzgebungen der kalligraphischen Buchschrift frei als auch natürlich über die historischen Schrifttypen erhaben, aus denen sie zum Teil gezielt und zum Teil eher wahllos schöpfen. Forscher haben sowohl abgeleitete Namen (*uncialesque*)²⁵ als auch die historischen Schriftnamen²⁶ erwogen und vorgeschlagen.

In den DFG-Katalogen illuminierter Handschriften ab den 80er Jahren schufen sich die Bearbeiterinnen dagegen meist eigene Begriffe: Klemm verwendet Ziermaiuskel (mit i),²⁷ Spilling/von Borries-Schulten²⁸ und Butz²⁹ erweitern auf Ziermajuskel des einfachen, gestreckten und gedrungenen Typs, Bierbrauer³⁰ ergänzt die Typenbezeichnungen um den Vorsatz „Zier-“. Sehr abstrakte Vorschläge macht Kessler in ihrer Untersuchung der Freisinger Handschriften.³¹

Der interessanteste Beitrag zum Thema ist Peter Rück's Untersuchung der Zierschriften im Evangeliar Heinrichs des Löwen,³² der nach einer systematischen Sichtung und Beschreibung der Hierarchie einen Anforderungskatalog an die Beschreibung von Zierschriften aufstellt und die historischen Typenbezeichnungen *Rustica*, *Quadrata* und *Unziale* in formaldeskriptiver Funktion beibehält.³³ Bezeichnenderweise

nachkarolingischen und ottonischen Handschriften einer bayerischen Bibliothek, München 1973 (Münchener Beiträge zur Mediävistik und Renaissance-Forschung. 11), S. 28–30. Zur genaueren Beschreibung vgl. B. L. Ullman, *Ancient Writing and its Influence*, New York 1963, Cambridge/Mass. 1969, S. 113–11

²³ E. K. Rand, *Studies in the Script of Tours*, 1. A Survey of the Manuscripts of Tours, Cambridge/Mass. 1929, S. 32ff. W. Koehler, *Karol. Min.*, 1. Die Schule von Tours, 1. Teil: Die Ornamentik, Berlin 1930 (Rez. v. von E. K. Rand, in: *Gött. gel. Anzeigen* 9, 1931, S. 336–351). – Ders., Rezension E. K. Rand 1929, in: *Gött. gel. Anz.* 9, 1931, S. 321–336.

²⁴ Der Paläograph Rand war Engländer: *display script* (= Auszeichnungsschrift), je nach Zusammenhang auch *fancy capitals* (= Zierkapitalen) bzw. *capitular script* (= Überschriften-Schrift).

²⁵ S. Morison, *Politics and Script. Aspects of Authority and Freedom in the Development of Graeco-Latin Script from the 6th Century BC to the 20th Century AD*, Oxford 1972.

²⁶ Ebenda, S. 19–22: der Begriff *litterae unciales* bei Hieronymus, Glossar in *Cod. Vind. 2732* in der Interpretation von W. Traube (in: Ders., *Vorlesungen und Abhandlungen* 3, 2. Aufl. München 1965, S. 97–119) und B. Bischoff (in: Ders., *Mittelalterliche Studien* 1, Stuttgart 1966, S. 1–5). Vgl. hierzu E. L. Boyle in: O. Weijers (Hg.), *Vocabulaire du livre et de l'écriture au moyen âge*, Turnhout 1989, S. 9–10.

²⁷ Klemm 1908 (wie Anm. 16).

²⁸ Borries-Schulten/Spilling (wie Anm. 17), S. 35–36. Spilling zeichnet für die paläographische Einleitung S. 35–36) sowie die Schriftbeschreibung der einzelnen Handschriften verantwortlich.

²⁹ Wie vorige Anm. und Annegret Butz, *Die romanischen Handschriften der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart*, 2. Verschiedene Provenienzen, Stuttgart 1986 (Denkmäler der Buchkunst. 8). – Butz (gest. 1990) sah in ihrer Dissertation über die Handschriften des Allerheiligenklosters Schaffhausen eine detailliertere Auseinandersetzung mit den Zierschriften vor. Der Schaffhausener Katalog wurde fertiggestellt von Wolfgang Augustyn: *Katalog der illuminierten Handschriften des 11. und 12. Jahrhunderts aus dem Benediktinerkloster Allerheiligen in Schaffhausen*, bearb. v. A. Butz, in *Zusammenarb. mit der Stadtbibliothek Schaffhausen hg. v. W. Augustyn*, Stuttgart 1994 (Denkmäler der Buchkunst. 11).

³⁰ Katharina Bierbrauer, *Die vorkarolingischen und karolingischen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek, Wiesbaden 1990* (Katalog der illuminierten Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek in München. 1), S. 10.

³¹ Kessler (wie Anm. 21).

³² Peter Rück, *Die Schriften*, in: D. Kötzsche (Hg.) *Das Evangeliar Heinrichs des Löwen*, Kommentar zum Faksimile, Frankfurt 1989, S. 133–154.

³³ Rück bemerkt „außer einem Indiz des Bemühens um Abwechslung auch ein solches der Feierlichkeit ... Dabei wächst der Unzialanteil in der Regel mit der Größe der Schrift, ... so dass die Unziale anders als in der frühmittelalterlichen Praxis im Bewusstsein Herimanns nicht unter der Kapitale rangiert, sondern zu deren Erhöhung beigetragen haben muss.“ (ebenda, S. 130).

war es Peter Rück, ein historischer Hilfswissenschaftler und bekennender interdisziplinärer *pontifex*, der die zuständige Disziplin für die Beschreibung von Zierschriften erkannte: die Epigraphik.³⁴ Wie die gemalten Schriften in Büchern variieren auch gemalte oder skulptierte *Aufschriften* die kalligraphisch gewachsenen Gegebenheiten historischer Schrifttypen in freier Weise, und die Zierschriften im Buch und auf der Wand entwickeln sich parallel. Nun ist interessanterweise die Epigraphik auch die „Mutter“ aller Zierschriften: Nordenfalk wies bei den ersten spätantiken Zierbuchstaben nach, dass sie von skulptierten oder metallene Buchstaben, oft symbolhaftem Charakters, angeregt wurden.³⁵

Die Epigraphik verwendet bedenkenlos die historischen Typenbezeichnungen formal-deskriptiv, weil in dem anderen Medium auch von keinen Ambiguitäten ausgegangen werden muss. In der Buchmalerei gilt das nur dann als unproblematisch, wenn, wie in der Karolingerzeit, antike Unzial- oder Rusticaschriften gezielt imitiert wurden – so erfolgreich, dass die eine oder andere karolingische Handschrift sogar als antik angesehen wurde. Von der ottonischen bis in die frühgotische Zeit hinauf werden allerdings kapitale und unziale Elemente so miteinander vermischt, dass „Ziermajuskel“ in der Tat ein eleganter Name für die gezeichneten Zierschriften und -initialen ist. Für die sekundären, mit der Feder geschriebenen und oft auch etwas gelängten Zierschriften hat sich „Rustica“ eingebürgert. Wenn heute noch ein Purist daran Anstoß nimmt, mag er sich damit trösten, dass Bernhard Bischoff diese Benennung der römischen Buchschrift ohnedies abgelehnt hat und durch „kanonisierte Capitalis“ ersetzt wissen wollte.³⁶ Gelungen ist es ihm meines Wissens aber nicht. Und dass eine Institution wie Bischoff mit einem begründeten Normierungsversuch scheiterte, sollte allen Reformern wissenschaftlicher Sprache zu denken geben.

Die Beschäftigung mit Zierschriften ist ein besonders schönes Beispiel für zweierlei. Erstens geht eingehende terminologische Auseinandersetzung aus den Reihen der hands-on-Praktiker hervor – als solchen sehe ich neben uns Handschriftenkatalogbearbeitern auch einen Hilfswissenschaftler an, der für einen Faksimilekommentar eine Miszelle über Zierschriften schreibt. Und zweitens haben sich normierende Bestrebungen, wenn überhaupt, nur in moderatester Form durchgesetzt. Alle Versuche detaillierter und abstrakter Neuformulierung waren schlichtweg Totgeburten.

3.

Nicht erwähnt habe ich bis jetzt eine Reihe von Terminologien, die weit über die bisher beschriebenen „aus der Not geborenen“ hinausgehen, und die mir eine elegante Überleitung zu meiner dritten Fragestellung bieten: mehrsprachige Kompendien und

³⁴Schon von Kessler gesehen, aber nicht verfolgt: Kessler 1986 (wie Anm. 21), S. 28 m. Anm. 27.

³⁵Rudolf M. Kloos, Einführung in die Epigraphik des Mittelalters und der frühen Neuzeit, Darmstadt 1980 (Die Kunstwissenschaft. Einführungen), S. 57–59. Zur mög. Zusammenarbeit v. Paläographen u. Epigraphikern, a. im Hinblick auf die Beschreibung von Auszeichnungsschriften, vgl. A. Petrucci, Epigrafia e paleografia, in: *Scrittura e civiltà* 5, 1981, S. 48–51

³⁶Der Capitalis Quadrata wurde in der Vergangenheit wohl ein wesentlich stärkeres Gewicht beigemessen als sie tatsächlich innegehabt hat (Ähnlichkeit zur epigraphischen Capitalis monumentalibus, moderne Druck-Antiqua nach epigraphischen Vorlagen gebildet, d. h. eigentlich zum epigraphischen Genre gehörig). Demnach verdankt die Quadrata die Aufmerksamkeit, die man ihr entgegengebracht hat, ihrer eigentlich epigraphischen und damit „zukunftsweisenden“ Natur. – Zum Antiqua-Begriff: Wie schon der Name zeigt, handelt es sich um eine retrospektive Schriftform, die nur auf humanistische Schriften und davon ausgehend auf die gesamte neuzeitliche Typographie Anwendung finden kann. In Antike oder Mittelalter von Antiqua zu sprechen, wäre ein Anachronismus; der Terminus kam nicht in Betracht.

das Internet.³⁷ Fast schon enzyklopädischen Zuschnitt haben die großen kodikologischen Terminologien, die im Gefolge von Muzerelles 1985 zuerst publiziertem *Vocabulaire codicologique*³⁸ erschienen sind,³⁹ natürlich über das hier betrachtete Teilgebiet der Buchausstattung weit hinausreichen, aber jedem kunsthistorischen Kompilator sowohl als Quelle als auch als Referenz vor Augen stehen. Im Internet wird eine viersprachige Version des *Vocabulaire* bearbeitet,⁴⁰ erweitert um eine englische Spalte, wogegen ein eigenes englisches Vokabular der Kodikologie noch aussteht.⁴¹ Im osteuropäischen Raum ist unlängst ein kleines mehrsprachiges Lexikon erschienen,⁴² und eine Übersetzung von Muzerelles *Vocabulaire* ins Rumänische soll noch dieses Jahr publiziert werden.⁴³

Zwei Faktoren scheinen jenem gliedernden terminologischen Tun gleich welchen Umfangs zugrunde zu liegen. Deren erster, der auch bei mir dazu geführt hat, dass aus einer schlichten Liste ein Buch werden konnte, ist ein ausgesprochenes Interesse an Sprache und Sprachen.⁴⁴

Der zweite Faktor ist das spezielle Umfeld der achtziger Jahre. Nun stammt zwar die quantifizierende, d. h. zählend-messende Kodikologie, der auch Muzerelle angehört, schon aus den Siebzigern,⁴⁵ doch auch ihr wurden erst mit der Erweiterung der Möglichkeiten durch das computergestützte Arbeiten in den Achtzigern Tür und Tor geöffnet. Damit steht auch die quantifizierende Kodikologie im Umfeld anderer kompilierender Tätigkeiten der Wissenschaft der achtziger Jahre. Einiges davon habe ich aus erster Hand miterlebt, so die fünf dicke Bände umfassende MGH-Gratiankonkordanz und die hochverschlüsselte Datenbanksprache ICONCLASS beim Marburger Index – eine echte Herausforderung für Nutzer. Bekanntlich waren nicht alle eingeschlagenen Wege zukunftsweisend. Das Internet-, Google- und Wikipedia-Zeitalter brachte und bringt neue Entwicklungen mit sich, die damals nicht absehbar waren und es auch heute noch nicht sind. Die Digitalisierung und Internetpublikation von

³⁷ Zu dieser Fragestellung vgl. Maniaci 2008 (wie Anm. 10).

³⁸ Denis Muzerelle, *Vocabulaire codicologique. Répertoire méthodique des termes français relatifs aux manuscrits*, Paris 1985 (Rubricae. Histoire du livre et des textes.1).

³⁹ Italienisch: Marilena Maniaci, *Terminologia del libro manoscritto*, Roma, Milano 1996, 2. Aufl. 1998 (Addenda. *Studia sulla conoscenza, la conservazione e il restauro del materiale librario*. 3). Spanisch: P. Ostos/M. L. Pardo/E. E. Rodriguez, *Vocabulario de codicología. Versión española revisada y aumentada del Vocabulaire codicologique de Denis Muzerelle*, Madrid 1997 (Colección instrumenta Bilbliologica). Katalanisch: M. J. Arnail i Juan, *El libro manuscrit*, Barcelona 2002 (Diccionaris d'Especialitat. 4).

⁴⁰ *Vocabulaire codicologique : Répertoire méthodique des termes relatifs aux manuscrits, avec leurs équivalents en anglais, italien et espagnol* par Denis Muzerelle (<http://vocabulaire.irht.cnrs.fr/vocab.htm>) (frz./ital./span./engl.), derzeit viersprachige, illustrierte Datenbank auf der Basis von Muzerelles *Vocabulaire Codicologique*.

⁴¹ Maniaci 2008 (wie Anm. 10), Anm. 6 – vor allem J. P. Gumbert arbeitet konkret an einer Terminologie.

⁴² Šedivý, Juraj/Pátková, Hana: *Vocabularium parvum scripturae latiane*, Bratislava-Praha 2008 (Central Eastern Europe, ISBN 978-80-969997-6-7): DE-CZ-SK-PL-HU-LV-RU m. III.

⁴³ Ich danke Herrn Adinel Dinca von der Universität in Klausenburg herzlich für diese Information.

⁴⁴ Über die Sprach- und Disziplinengrenzen hinweg ist dies eine Gemeinsamkeit z. B. von Maniaci, Mirwald und Muzerelle (man beachte die Allitteration ...).

⁴⁵ Eine der Pionierarbeiten stammte von Leon Gilissen, *Prolegomènes à la codicologie. Recherches sur la construction des cahiers et la mise en page des manuscrits médiévaux*, Gand 1977 (Les publications de Scriptorium. 7). 1985 trat die Gruppe QUANTICOD an die Öffentlichkeit, vgl. *Un programme d'étude quantitative du livre médiéval*, in: *Gazette du livre médiéval* 6, 1985, 7–13. In diesem programmatischen Text werden als Arbeitsziele der quantitativen Kodikologie drei Bereiche festgelegt: das Buch als a) materielles Objekt, b) Handelsobjekt und c) kulturelles Medium. Beteiligt an diesem offenen Projekt des C. N. R. S. waren zu dieser Zeit Carla Bozzolo, Paul Canart, Dominique Coq, Carlo Federici, J. P. Gumbert, Jan Willem Klein, Denis Muzerelle, Ezio Ornato, Marco Palma, Giancarlo Prato, Paola Supino Martini und Caterina Tristano.

Handschriften, fast alleiniges Thema dieser Tagung, muss bei allem unbestrittenen Nutzen mit einem Fragezeichen versehen werden, solange Geldmittel nur dorthin fließen und gleichzeitig hilfswissenschaftliche und mittellateinische Institute geschlossen werden. Die Frage drängt sich auf, wie lange diese neuerlich zur Verfügung gestellte Fülle überhaupt noch genutzt werden kann.

Alle terminologischen Kompilationen sehen sich heute mit einer nie dagewesenen Menge an Informationen und Bildern konfrontiert. Sie können darauf aufbauen, müssen aber gleichzeitig zu ihrer Gliederung und Weitervermittlung beitragen. Dass die Terminologien verschiedener Sprachen nun im Internet vernetzt und zu einer Art Über-Terminologie zusammengezogen werden sollen, ist daraus die nur logische Konsequenz. Sinnvoll ist sie aber nur, wenn sie nicht den Versuch unternimmt, eine Gleichartigkeit internationaler, unterschiedlich gewachsener Terminologien zu suggerieren.⁴⁶ Meine eigene, leider etwas fehlerhafte, viersprachige Tabelle in der dritten Auflage meiner Buchmalerei könnte da einen Modus für zukünftige Versuche aufzeigen: sie ist rein kompilatorisch und lässt Lücken zu.⁴⁷ Lücken, die wissenschaftsgeschichtlich sehr interessant sein können: das Fehlen eines deutschen Worts für *opening* oder *apertura* (Seiten-Paar) weist vielleicht darauf hin, dass die deutsche Buchmalereiforschung besonders zögerlich war, das Buch als drei- bzw. vierdimensionales Ganzes wahrzunehmen. Richtig lustig wird es mit den falschen Freunden wie *Fleuronné* – ein rein deutscher Terminus, der in einer wohlmeinenden Verwendung für das französische *filigran/lettre filigranée* sicher ähnliche Verständnislosigkeit auslösen würde wie unsere „englischen“ Wörter *handy* oder (Gott behüte) *body bag*.⁴⁸

Beim Kompilieren mehrsprachiger Terminologien ist es aus meiner – kunsthistorisch-sprachwissenschaftlichen – Sicht am sinnvollsten, auftauchende Ungleichheiten erst einmal interessiert zur Kenntnis zu nehmen und sie dann vielleicht, je nach Sprache, durch Umschreibungen oder sogar Entlehnungen aus anderen Sprachen aufzufüllen. Das Deutsche ist in dieser Hinsicht ja fast so flexibel wie das Englische, auch wenn ihm dessen beneidenswert organischer Umgang mit Latinismen fehlt. Zurückhaltender sind da traditionell das Französische und Italienische, aber problematisch wird es dann, wenn eine Sprache zuviele Lücken aufweist und von Entlehnungen förmlich überfrachtet wird, wie es offenbar im Rumänischen der Fall ist.⁴⁹

Eine Terminologie entsteht unabhängig von der Publikationsart durch Bestandsaufnahme – Gliederung – gegebenenfalls Auffüllung von Lücken – Definition und evtl.

⁴⁶ Christine Jakobi-Mirwald, *Lost in Translation. Manuscript terminology between languages*, in: *Gazette du livre médiéval* 55, 2009/2, S. 1–8, ursprünglich für den Vortrag in Cassino bestimmt. Ich freue mich besonders über Marilena Maniacis Einsatz für seine rasche Publikation und J. P. Gumberts schöne Kommentare.

⁴⁷ Christine Jakobi-Mirwald, *Buchmalerei* (wie Anm. 8), S. 208–235.

⁴⁸ A propos *Fleuronné*: ein kaum spürbarer, aber deutlicher normierender Eingriff wurde hier von der Mannschaft des Reallexikons zur deutschen Kunstgeschichte vorgenommen, die das zweite (Feminin-)e aus dem Wort verbannt hat. (Wolfgang Augustyn, Christine Jakobi-Mirwald, Christine Sauer, Martin Roland, *Fleuronné*, in: *Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte* 9, 1997, Sp. 1113–1196). Da es keine Entsprechung in der französischen Terminologie hat, braucht auch kein geisterhafter Verweis auf eine nonexistenten, aber unzweifelhaft weibliche „*lettre fleuronnée*“ mehr durch das deutsche Schrifttum zu spuken.

⁴⁹ Auch diese Information verdanke ich Adinel Dinca, der in diesem Zusammenhang auf einen gewissen multikulturellen „Nachteil“ verwies. Da im Raum Siebenbürgens etwa das Buchdrucker- und Herstellergewerbe fest in deutscher Hand war, fehle es dem Rumänischen an eigenen Wörtern in diesem Bereich. Analoges muss man sich für die anderen Bereiche vorstellen.

Bebilderung. Ersteres ist rein deskriptiv, alles andere geht ins Normative. Hier wie überall steht der Ersteller einer Terminologie innerhalb einer historischen Tradition. Genauso, wie er selbst aus dem Vorhandenen schöpft, bestimmtes aufgreift und anderes verwirft, so wird auch sein Werk vom wissenschaftlichen Sprachgebrauch erprobt, gutgeheißen oder verworfen werden. Und das Wissen um diesen Umstand – das in meinem Fall damals eher intuitiv war – konnte und kann auch einem jungen Kompilator den Mut geben, ein terminologisches Konstrukt zur Diskussion anzubieten: lieber ein fehler- und lückenhafter Vorschlag als gar keiner.⁵⁰ In besonderem Maße gilt das für die neuen Publikationsformen abseits vom „festgemauert in der Erden“ gedruckten Buch.

Zur Zeit haben wir eine etwas paradoxe Situation. Den Informationsmassen im Internet, die im wesentlichen durch scheinbar wertneutrale Suchmaschinen erschlossen werden, steht eine schrumpfende Community gegenüber, und eine gewaltige Schere zwischen der verfügbaren Information und ihrer Nutzung beginnt sich aufzutun. Es bleibt abzuwarten, in welchem Umfang umfassende terminologische Vorhaben realisierbar sind, und wenn ja, wie sie es dann mit dem Vorschreiben und Beschreiben halten.

Aus sprachhistorischer Perspektive braucht man nicht zu schwarz zu sehen. Solange sich noch Menschen unserer Sprache und Sprachen bedienen, wird der organische Gebrauch weiterhin originelle und gelungene Prägungen – auch aus Fremdsprachen und über Disziplinengrenzen hinweg – übernehmen und gespreizte, artifizielle und nutzlose Ausdrücke verwerfen. Und das war auch das Stichwort: Eine klare, logisch aufgebaute und allgemein zugängliche Terminologie, ganz gleich, ob eher deskriptiv oder eher normativ ausgerichtet, ist und bleibt in allen beteiligten Disziplinen die Grundvoraussetzung für unsere derzeit dringlichste Aufgabe: dafür zu sorgen, dass es auch in Zukunft noch genügend Nutzer für unsere Terminologien gibt.

Zur Diskussion:

In Zukunft sind sicher zwei Ebenen der Terminologie zu unterscheiden. In meinem Vortrag wird die Ebene des *wissenschaftlichen Gebrauchs* thematisiert, es wird gefragt, in welcher Weise systematisierende Eingriffe zustande gekommen sind, und erwogen, wie man mit dem sprach- und wissenschaftsgeschichtlich gewachsenen Zustand umgeht (d. h. beschreiben oder vorschreiben). Davon zu unterscheiden ist eine andere Ebene, die der *Erschließung von Daten* im Internet dient. Hier ist sicher sinnvoll, eine stark reduzierte, formalisierte und von Ambiguitäten freie „Oberfläche“ zu schaffen, die wesentlich stärker normativ geprägt sein wird und der auch eine gewisse Artifizialität eignen darf. Eine gewisse, wohlgerne, denn das oberste Ziel dieser Zugangsebene muss die klare Zugänglichkeit auch für Nichtfachleute sein. Auf keinen Fall dürfen wir wieder in jenen exklusiven „Fachsprech“ verfallen, der schon früher die Handschriften-Community in einer Weise abgehoben hat, die gelegentlich auch Zielscheibe selbstironischer Bemerkungen wurde (vgl. J. J. G. Alexander: „this,

⁵⁰ Das gilt auch für nicht mehr ganz so junge Kompilatorinnen und deren polyglotte Listen.

of course, is the arcane lore with its weird vocabulary of our mystery“, in: *Medieval Illuminators and their Methods of Work*, NewHaven/London 1992, S. 2). Schließlich ist die allgemeine Nutzbarkeit, auch durch ein Laienpublikum, Ziel und zunehmende Aufgabe der im Internet zur Verfügung gestellten Materialien. Aus meiner Sicht wird dieser Anspruch in vorbildlicher Weise von der Schweizer Plattform e-codices mit ihren (mehrsprachigen) Kurzbeschreibungen der Handschriften eingelöst.

Auch die Aufgaben der Terminologie haben sich gewandelt. War es zu Entstehungszeiten vieler Begriffe, gerade auch in der Paläographie, noch vordringliche Aufgabe, etwas *nicht in Reproduktion Vorliegendes zu vergegenwärtigen*, so kommt heute der Begrifflichkeit vornehmlich die Aufgabe zu, die Gegebenheiten nicht zu evozieren, sondern zu *erörtern und einzuordnen*. Die Terminologie ist demnach nicht mehr ein Surrogat für die Abbildung, sondern ein sprachliches Reflexionswerkzeug, was eine gewisse Verschiebung darstellt. Die Überfülle z. B. von Begriffen für ornamentale Grundelemente im Deutschen wird dadurch in gewisser Hinsicht redundant und allenfalls noch von wissenschaftsgeschichtlichem Interesse.